



cath.ch



Abt Marc de Pothuau: «Unsere Einheit ist die Freude Gottes»

Abbaye d'Hauterive, le 18 septembre 2020. Frère Marc de Pothuau | © Bernard Hallet

Die Zisterzienserabtei Hauterive in Freiburg hat einen Priester aufgenommen, der in Schwierigkeiten steckt. Weshalb, erklärt Abt Marc de Pothuau. Seine Überlegungen gehen über diese besondere Situation hinaus und beschäftigen sich mit der spirituellen Rolle des Klosters.

Bernard Litzler, cath.ch

Ihre Gemeinschaft hat einen Priester aufgenommen, der von seinem Amt freigestellt wurde. Warum haben Sie das akzeptiert?

Marc de Pothuau: Die Regel des Heiligen Benedikt verlangt von uns, jeden Gast aufzunehmen, als ob er Christus selbst wäre. Der Priester hat mich um eine Zeit der Einkehr und des Gebetes ersucht, um sich wieder aufzufangen.

Das hat mich an den Satz eines Wüstenvaters erinnert, der gefragt wird: “Was machen Sie in Ihrem Kloster?” Er antwortet: “Hier fallen wir und stehen wieder auf, wir fallen und stehen wieder auf, wir fallen und stehen wieder auf...”.



Was lässt sich zu dieser besonderen Situation sagen?

Marc de Pothuau: Die Kirche bringt hier etwas von ihrer Identität zur Geltung. Was ist sie anderes als eine Gemeinschaft von Armseligen, die sich durch gegenseitiges Verzeihen helfen, wieder aufzustehen? Im Gegensatz zur Wegwerfkultur, welche die Lust, andere zu steinigen, füttert, müssen wir uns darum bemühen, gegenseitige Hilfe und Versöhnung zu leben. Dieser Priester ist sich bewusst, dass er die kirchliche Gemeinschaft verletzt hat, die ohnehin schon sehr angeschlagen ist. Die Zeit bei uns, die ihm hilft Abstand zu nehmen, dient der inneren Einkehr und soll ihm ermöglichen, wieder einen Platz in seiner Diözese zu finden. In den Anfängen des Christentums war der gemeinschaftliche Prozess der Versöhnung selbstverständlich.

Was ist Ihre Rolle bei dieser Aufarbeitung?

Marc de Pothuau: Die Abtei ist keine Erziehungsanstalt, sondern ein Ort des In-sich-Gehens. Ein Ort, an dem man auf Gott hört. Ein gravierender Fehler zeigt mir, dass ich die Verbindung zu meiner eigenen Geschichte wieder finden muss, um in dieses Geheimnis der Liebe, das in mir gegenwärtig ist, das zu integrieren, was eben noch nicht integriert ist.

Die Integration des Gefühlslebens zielt darauf hin, sich so weit zurückzunehmen, dass man sich konsequent hingeben kann. Das heisst Keuschheit. Sie ist sowohl für die zölibatär lebenden wie auch für die verheirateten Menschen eine Herausforderung. Sie ermöglicht es Gott, durch unser Dasein sichtbar zu werden. Die klösterliche Gemeinschaft begleitet jeden auf diesem Weg der Einheit und der Freude.

Sie erwähnen harmonische menschliche Beziehungen ...

Marc de Pothuau: Ein anderer Ausspruch bewegt mich innerlich: Ein Wüstenvater, der einen andern sündigen sah, weinte bitterlich und sagte: "Er heute, und ich morgen ..." Untreue und inneres Auseinanderbrechen lauern uns allen auf.

Die Integration des Gefühlslebens kann man mit einer inneren Synode vergleichen, wo alle Dimensionen des Lebens ein Anrecht haben, sich zu äussern. Auf diese Weise lernen die "feindlichen Brüder" meiner Widersprüchlichkeiten auf einander zu hören und gemeinsam einen gangbaren Weg zu finden. Gemeinschaftsleben und inneres Leben sind gegenseitige Spiegel: Was ich in meinem Innern ausschliesse, wird immer auch draussen sichtbar. Nur wer Frieden gefunden hat, ist friedfertig.



Im Kloster leben Menschen zusammen, die allein sind. Diese Einsamkeit wird jedoch in der Einheit gelebt

Marc de Pothuau: Einsamkeit ist notwendig, um die unendlich liebevolle Zuneigung Gottes zu erfahren. Sie ist nicht Vereinsamung, die Tragödie vieler Zeitgenossen, von der auch die Situation dieses Priesters spricht.

Der Mönch ist ein Einsamer, der in Gemeinschaft, mit Brüdern lebt, um die Gemeinschaft mit Gott zu erfahren. Das bedeutet, dass wir uns gegenseitig helfen, in dieser Einsamkeit zu verharren. Auf den Nächsten in seiner Einsamkeit rücksichtsvoll zugehen heißt Trost spenden. Trost und Mitgefühl sind die Grundlage wahrer Gemeinschaft.

Und wenn man diese Gemeinschaft nicht lebt?

Marc de Pothuau: Wenn ich keinen Trost finde, stürze ich mich ins Kompensieren. In der Kompensation gibt es keine Begegnung. Ich konsumiere (etwas oder jemanden!) und isoliere mich dabei immer mehr. Dieser Teufelskreis ist gnadenlos. Er zerstört heute viele Personen. Aber er hält das Geschäft in Schwung ... Deshalb macht das den meisten Politikern in der Regel keine Sorgen. Zu diesen Suchtgefahren gehört auch die Pornographie, die keine Altersstufen, kein Geschlecht, keinen Stand verschont. Es ist eine katastrophale, stumme Pandemie. Wie kann man allen diesen isolierten Menschen etwas Trost schenken? Oft steigert der Bildschirm die Vereinsamung noch. Er spiegelt eine illusorische Sicherheit vor und ein Gefühl der Macht, das

sich in der Gewalttätigkeit der Sprache und der Verhaltensmuster offenbart. Jeder glaubt, mit vielen Menschen in Kontakt zu sein. Aber letztlich bleibt er allein in seiner Angst, denn er weiss, dass er schnell selbst Opfer der nächsten Steinigung werden kann. Kommunikation ist noch lange keine *Comm-unio*, weit gefehlt!

Seit zehn Jahren sind Sie Abt von Hauterive. Was haben Sie daraus gelernt?

Dom Marc de Pothuau: Als Erstes, dass ein Chef seine Einsamkeit niemals einfach als Schicksal sehen darf. Seine Aufgabe ist es, mit dem Heiligen Geist, der die Menschen versammelt, zusammen zu arbeiten. Manche Entscheidungen muss er alleine treffen, aber immer mit dem Ziel, die Herde zusammenzuhalten. Als Zweites, dass das beste Mittel für ein schnelles Vorankommen das Anpassen des Schrittes an den Langsamsten ist; sonst bleibt immer ein Teil der Herde zurück. Schliesslich muss der Hirt wie eine Putzfrau sein, die sich nie fragt, wer den Staub verursacht hat. Der Staub in einer Gemeinschaft, das sind die Verachtung und das Misstrauen. Die Frage ist nicht: Wer ist schuld? Die Frage ist, wie und wann sauber gemacht werden muss. Welcher Prozess kann eingeleitet werden, um gegenseitige Wertschätzung und Vertrauen aufzubauen?



Welche Beziehung besteht zwischen der Ausübung von Macht in einer Gemeinschaft von Mönchen und dem synodalen Weg, den Papst Franziskus predigt?

Marc de Pothuau: Die Regel des heiligen Benedikt beginnt mit dem Wort: „Höre!“ Und sie legt es aus: Höre auf das, was in dir geschieht, höre auf deinen Bruder, höre auf die Schöpfung, höre auf den Schöpfer. Höre, um wahrzunehmen, dass alle und alles eins ist in Christus. Zuhören und Gemeinschaft sind selten und kostbar. Und sie sind miteinander verknüpft! Weil das Hören selten geworden ist, ist auch die Einheit selten. Die Benediktsregel schildert das Gemeinschaftsleben als Synode, wo man sich gegenseitig zuhört, um den gemeinsamen Weg zu finden. Die Mönche müssen auf ihren Abt hören. Aber der Abt muss auch auf die Mönche, selbst auf den jüngsten Mönch hören. Das monastische Leben ist ein ständiges Hinhören: in der Liturgie, in der lectio divina oder in der Arbeit. Das Zusammentreten des Rates hat einen eucharistischen Aspekt: sich versammeln, um nach dem Willen Gottes, nach seiner Meinung, seinem Plan zu fragen. Denn Gott hat seinen eigenen Plan: unsere Einheit, seine Freude!

Wie könnte man die Zukunft des monastischen Lebens im Leben der Kirche skizzieren?

Marc de Pothuau: Wer sich auf die Zukunft fixiert, läuft seinem Vorhaben hinterher und opfert sich dafür auf. Das *burn out* ist die moderne Form des Brandopfers, das man den Götzen darbringt. Dabei ist Gott die Zukunft! Er kommt und bittet darum, von Augenblick zu Augenblick willkommen geheißen zu werden. Als Geschenk im Jetzt! Das monastische Leben zelebriert diesen Empfang.

Das Jetzt empfangen, Gott empfangen, das heisst denjenigen empfangen, der wie die Gegenwart Gottes zu uns kommt: den Gast. Er ist oft schwach.

Das monastische Leben muss Platz machen für die ergreifende und entwaffnende Demut Gottes.

**Marc de Pothuau (50) ist 2010 zum Abt von Hauterive gewählt worden. Er folgte auf Abt Mauro Lepori, als dieser zum Generaloberen des Zisterzienserordens gewählt wurde.*